

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr überall M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Postgelde 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Auswärtige 10 Pf., die Klein-
spaltige Formondzelle.
Kleinanzeigen 15 Pf. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 84.

Dienstag, den 13. April 1909

26. Jahrgang.

Die neue Reichsversicherungsordnung.

Die neue, dem Bundesrat zugegangene Reichsversicherungsordnung will die bisher geltenden beiden besonderen Arbeiterversicherungsordnungen in ein einheitliches Gesetz formell zusammenarbeiten, wobei nicht wenige Vorschriften für alle Versicherungszweige der leichteren Anwendbarkeit halber einheitlich gestaltet werden könnten.

Das erste Buch enthält diese gemeinsamen Vorschriften und die Bestimmungen über die für alle Zweige der Reichsversicherung tätigen Versicherungsbehörden. Das zweite regelt die Krankenversicherung, das dritte behandelt die Unfallversicherung in drei Teilen, als gewerbliche, als landwirtschaftliche und als See-Unfallversicherung. Das vierte Buch befaßt sich mit der Invalidenversicherung und der Hinterbliebenenversicherung. Das fünfte und sechste Buch endlich bringen wieder Vorschriften, die für alle Versicherungszweige gemeinschaftlich gelten, nämlich über die gegenseitigen Beziehungen aus den verschiedenen Versicherungszweigen und über das Verfahren in allen Versicherungsangelegenheiten.

In der Sache wird vor allem die Hinterbliebenenversicherung unter Angliederung an die Invalidenversicherung hinzugefügt. Die Hinterbliebenenversicherung soll laut Vollertrag zum 1. Januar 1910 in Kraft treten; bei der schwankenden und nicht ausreichenden Höhe der Einkünfte aus den Getreide- und Viehhöfen sind die Leistungen an die Hinterbliebenen wie bei der Invalidenversicherung auf Beiträge der Versicherten, der Arbeitgeber und auf Reichszuschüsse gestellt worden. Der Reichszuschuß wird ohne Rücksicht auf die Vollerträge in einem festen Betrage gewährt, der so bemessen ist, daß er im Durchschnitt der Jahre durch die mutmaßlichen Vollerträge gedeckt werden wird. Die Beiträge der Arbeitgeber und der Versicherten werden in der Weise erhoben, daß die bisherigen Beitragssätze um durchschnittlich ein Viertel erhöht werden, nämlich in Lohnklasse I um 2 Pfg., in II um 4 Pfg., in III um 6 Pfg., in IV um 8 Pfg. und in Lohnklasse V um 10 Pfg. Im ganzen betragen sie also: 16, 24, 30, 38, 46 Pfennig. Die Invalidenrenten bleiben unverändert. Ähnlich wie bei der Reliktenfürsorge der Beamten stehen die Hinter-

bliebenenbezüge in bestimmtem Verhältnisse zur Invalidenrente des verstorbenen Ernährers, und zwar beträgt die Rente der Invalidenwitwe dreizehntel, die Waisenrente beim Vorhandensein einer Witwe dreißigstel der Invalidenrente des verstorbenen Mannes. Dazu tritt der Reichszuschuß mit je 50 Mark, zu jeder Witwenrente und 25 Mark zu jeder Waisenrente. Die Waisenrente wird den Waisen bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres gezahlt. Wenn z. B. ein Arbeiter aus Lohnklasse IV, also mit etwa 1000 Mark Jahreseinkommen, nach Vollendung von 1500 Beitragswochen, mithin nach 30jähriger Versicherung stirbt, so erhält seine invalide Witwe 122.40 Mark und sein Kind 61.20 Mark jährlich an Rente, beide zusammen also 183.60 Mark.

Den Wünschen des Mittelstandes kommt die Reichsversicherungsordnung durch Einführung einer freiwilligen Zusatzversicherung entgegen. Diese Kreise, also der selbständige Handwerker, der Werkmeister, der kleine Landwirt usw. erhalten die Möglichkeit, von der neuen Versicherungseinrichtung nach eigener Wahl Gebrauch zu machen und sich eine erhöhte Versorgung aus der Invalidenversicherung zu schaffen. Die Durchführung ist einfach. Durch Einlegen einer freiwilligen Zusatzmarke im Werte von 1 Mark erwirbt der Versicherte eine Zusatzrente, deren Betrag mit der Anzahl der Einzahlungen und der Jahre, die seit der Einzahlung verfloßen sind, steigt. Hat er beispielsweise vom 25. bis 55. Lebensjahre monatlich 1 Mark eingezahlt, so erhält er im Alter von 65 Jahren eine Zusatzrente von jährlich 186 Mark.

Die Krankenversicherung wird auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, die Dienstboten, die Hausgewerbetreibenden u. a. ausgedehnt. Wie bei der Invalidenversicherung werden künftig auch bei der Krankenversicherung Arbeitgeber und Versicherte gleiche Beiträge zahlen, während das die Versicherten allein belastende Eintrittsgeld wegfällt. Demgemäß wird auch das Stimmrecht im Vorstand und Ausschuß der Kassen zwischen Arbeitgebern und Versicherten gleichmäßig geteilt. Um die Beziehungen zwischen Ärzten, Apothekern und Kassen zu ordnen, sind zwei besondere, paritätisch zusammengesetzte Schiedsinstanzen vorgesehen. Ein bestimmtes Arztsystem wird nicht vorgeschrieben. Endlich werden die eingeschriebenen Hilfsklassen, ebenfalls unter Ausschließung der kleinen Gebilde, in ihrer Eigenschaft als Erbschaften in feste Beziehung zu den

Krankentassen gebracht, während sie als Zuschüsse von der Reichsversicherungsordnung nicht betroffen werden.

Die Bauunfallversicherung ist in die gewerbliche Unfallversicherung vollständig eingearbeitet worden. Von dem früher lebhaft erörterten Plane, die Krankenversicherung, die Unfallversicherung und die Invalidenversicherung miteinander zu verschmelzen, ist Abstand genommen. Dagegen wird ein erheblicher Schritt zur Annäherung der verschiedenen Versicherungszweige aneinander unternommen. An die Stelle der zahlreichen verschiedenen Verwaltungsstellen und Behörden aller Art, die bisher neben den Schiedsgerichten und dem Reichsversicherungsamt zuständig waren, treten für alle Zweige der Versicherung einheitliche Versicherungsbehörden mit Verwaltungs- und Entscheidungsbefugnissen, die sich als Versicherungsamt, Oberversicherungsamt (bis heriges Schiedsgericht) und Reichsversicherungsamt (Kassenversicherungsamt) in drei Instanzen übereinander aufbauen.

Rundschau.

Kriegerische Sensationsliteratur.

(Auch eine Gefahr).

Eine Reihe von Behörden und Schulmännern hält es für geboten, auf die Gefahren der Schundliteratur für die Jugend hinzuweisen und zu betonen, daß Schule und Haus mit vereinten Kräften dem Übel zu Leibe gehen müßten. Diese Bestrebungen sind nützlich und gut. Wir bedauern nur, daß sie nicht ausgedehnt werden können auf eine bestimmte Art von Literatur, die den Gehirnen der Erwachsenden gefährlich zu werden droht. Wir denken dabei nicht einmal an erster Linie an die Hintertreppennovelle, an das Gift, das in Gestalt von Zehnfüßern dem Volk ins Haus getragen wird, sondern an eine viel feinere Mischung, die aber nicht weniger berauschend und gefährlich wirkt.

Man soll nicht übertreiben und auch die Wirkung populärer Literatur nicht überschätzen, aber man kann ruhig behaupten, daß die kriegerische Welle, die längst durch Europa so gefahrdrohend ging, wenigstens zu einem Teil der „Sensationsliteratur“ zu verdanken ist, den Künsten, aufregenden Phantasien „patri-

Der Himmel belohnt die Tugend der Mutter durch die gute Nutzung ihrer Kinder
Rougeau.

Das Haus am Rhein.

Roman von Kunz Wolke.

Hurrah, der Rhein mein alter Rhein!
Gott grüß dich, lebst du noch?
Wir dürfen ja beisammen sein.
Nicht wahr das freut dich doch?

Carmen Sylva.

Der Schnellzug, der von Frankfurt am Main nach Köln fährt, brauste an den Ufern des grünen Rhein entlang und gab den Insassen des Zuges kaum Zeit, die landschaftlichen Schönheiten der Umgebung zu genießen. In einem Damencoupee zweiter Klasse sah eine in sich zusammengeschniegte Frauengestalt. Den Kopf tief in die Polster gedrückt, hielt sie die Augen geschlossen. Am den zusammengepreßten Mund lag es wie ein Zug von herben Wehs und in den dunklen Wimpern bligte mehr als einmal ein verräterischer Tropfen. Die Dame mochte fünf- bis sechsundzwanzig Jahre zählen. Der hart ausgeprägte Lebenszug in dem feinen Gesicht machte es nur noch anziehender, trotz seiner auffallenden Blässe und Zartheit. Goldbraunes, von einem leichten rötlichen Schimmer überhautes, welliges Haar wob eine Art Heiligenschein um das liebliche Köpfchen und um das Antlitz, in das des Leidens Griffel Mancharlei gezeichnet.

Wie unmutig über sich selbst, schüttelte die Einsame plötzlich die verräterischen Tränentropfen aus den Wimpern und schlug die großen Augen-Sterne auf, die unheimlich im grünlischen Schimmer etwas undurchsichtiges hatten.

Ein bewundernder Ausruf entfloß dem Munde des Mädchens, das jetzt zum Fenster trat und fast trunkenen Blicks auf den flimmernden, glühenden Rhein sah. „Wie schön, wie strahlend schön ist Gottes Erde!“

rief sie endlich andachtsvoll und faltete unwillkürlich die feinen Hände in einander „und doch hegte ich noch soeben den Wunsch, die Augen, die vom vielen Weinen müden Augen schließen zu können für immer!“

Die Einsame verankert in Sinnen. Wie viel lag hinter ihr und wie weit zurück lag für sie das Wild — hatte sie es überhaupt je gekannt? Ihr Blick fiel auf einen blühenden Verlobungsring an ihrer Hand. Unwillkürlich machte sie eine Bewegung, als müßte sie den Ring weithin von sich schleudern in die kristallhelle Flut. Doch nur einen Moment währte diese Regung. Ein tropfendes, fast höhnisches Lächeln umspielte ihre Lippen und wie Befriedigung klang es, als sie leise sagte:

„Was man selbst verschuldet hat, muß man auch tragen.“

Und doch war sie so müde von allem „Tragen.“ Aber winkte ihr nicht hier am lachenden, grünen Rhein Friede und Freude? Ein Ausrufen von allem Leid? Hatte man sie nicht herzogenarm gebeten zu kommen, damit sie an Geist und Körper gesunde?

Jrmgard Dären, die einsame Reisende, war Malerin. Fröhlich verwaist und auf eigene Kräfte und auf eigenes Wissen und Können angewiesen, hatte sie gelernt, daß die Kunst, die von ihr so heiß geliebte Kunst, nach Brot gehen müsse. Sie hatte diese Erkenntnis hingenommen als etwas Unabwendbares, nachdem sie eingesehen, daß all ihr Ringen und Streben sie nicht frei machen konnte von dieser Tatsache. Ohne Murren hatte sie denn auch, anstatt hinter ihrer Staffelei zu sitzen, Tag für Tag und Jahr für Jahr im Institut von Fel. G. in Frankfurt Mat- und Zeichenstunden gegeben, hatte sich bemüht, ihre mehr oder weniger talentierten Schülerinnen in der edlen Malerei zu unterweisen, aber ihren brennenden Durst, selbst künstlerisch schöpferisch tätig zu sein, hatte sie töten müssen, denn die wenigen freien Stunden, die ihr blieben, füllte sie damit aus, Bücher, Briefbeschwerer und dergl. für größere Geschäfte zu bemalen, die sie gut honorierten, denn Jrmgard brauchte Geld und immer wieder Geld.

Für ihre eigene Person nicht, ihre Wünsche waren nur bescheiden, aber — doch sie wollte nicht daran den-

ken. Und trotzdem sie keine Mittel besaß, nahm sie jetzt doch einen Sommeraufenthalt am Rhein. War das nicht leichtsinnig?

Doch nein! Der Arzt hatte es ihr zur Pflicht gemacht, ihre durch tausend Aufregungen und Anstrengungen stark angegriffene Gesundheit zu kräftigen, und dann war es ihr eingefallen, daß Lore von Weidenburg, eine ihrer liebsten und angenehmsten früheren Schülerinnen, ihr mal im Vertrauen erzählt habe, daß in ihrem Land-Hause am Rhein öfter Pensionärinnen, die zur Erholung Sommeraufenthalt suchten, Aufnahme fanden und zwar zu sehr niedrigen Preisen.

„Mama selbst“, schloß damals die blonde Lore, „würde von dem Pensionspreis keinen Pfennig für sich nehmen, aber sie braucht viel Geld für ihre Armen und Kranken, denen alles zu Gute kommt, was die Fremden zahlen.“

Das war Jrmgard wieder in Erinnerung gekommen, als sie sich nach einem Sommeraufenthalt für sich umgesehen hatte und unverzüglich hatte sie an Lore von Weidenburg geschrieben, ob ein Plätzchen in ihrem Hause für eine wegmüde Wanderin frei sei.

Darauf war nicht nur ein Briefchen von Lore, mit jubelnden Freundworten angefüllt, eingetroffen, sondern auch Frau von Weidenburg hat selbst an Jrmgard einen so überaus herzlichen Brief geschrieben, „daß sie doch bald kommen möchte“, daß es Jrmgard leichter ums Herz würde, wenn sie daran dachte, daß in der Ferne liebe treue Menschen ihrer barmherzig. Ueber den Preis, den Jrmgard zahlen sollte, hatte sich Frau von Weidenburg nicht ausgelassen, Lore hatte aber ganz entzückt geschrieben, wie ihr lieb es sei, wenn sie sich denken könne, daß sie sich die Gastfreundschaft, die sie ihrer Lehrerin biete, würden bezahlen lassen?

Jrmgard war freudig gerührt über diese Anhänglichkeit. Die Ausgabe für einen Sommeraufenthalt wurde ihr sehr schwer und wenn sie dieselbe ersparen konnte, so wäre mit dem Gelde wieder einem Andern eine Weile geholfen. Sie schauderte unwillkürlich, als sie an den Andern dachte.

(Fortsetzung folgt.)



„Hör“ Schriftsteller, die mit unendlichem Behagen die Greuel und Verwüstungen des Zukunftsrieges schilderten. Es ist eine ganze Anzahl solcher Literaturzeugnisse erschienen, die alle darin gipfeln, daß die Nation des Schriftstellers im Frieden überfallen und zu einem schauerlichen Kampf auf Leben und Tod gezwungen wird, einem Kampf mit Maschinengewehren, Luftschiffen, Torpedos, Unterseebooten, mit Gift, Verrat, Opfermüt, mit Städten von Blut, Häusern zerfertigter Leichname, brennenden Dörfern, zertrümmerten Städten, glorreichen Siegen, Mäusen und bengalischer Beleuchtung. Viele von diesen Büchern sind ganz raffiniert gemacht, wahren mit großer Treue in den Keuschlichkeiten einen Schein des Möglichen und umhüllen ihre wilden Phantasien mit den düstern Wolken von Pulverdampf und patriotischen Gefühlen. In dem Leser bleibt schließlich der feste Eindruck zurück, daß in ganz naher Zukunft die Menschen über einander herfallen werden, wie die Raubtiere, daß es deshalb schlaun ist, seinem Gegner zuvorkommen.

Eine Abart dieser Schriftstellerei, die in England mit dem Sensationsdrama „Eines Engländer's Heim“ sich sogar der Bühne bemächtigt hat, droht jetzt zu erscheinen. Wir verdanken die Kenntnis von diesem geplanten Attentat auf die ruhige Ueberlegung und die Kaltblütigkeit unseres Volkes der Güte des Verlags „Deutsche Zukunft S. m. v. H.“ in Leipzig, die uns mit dem ersten Bogen dieses neuesten Werks erfreut hat. Es heißt „Peregrin Austria“ und schildert die „Geschichte einer Zukunftsrevolution in Oesterreich-Ungarn.“ Zur Charakteristik mag das Inhaltsverzeichnis genügen. Es lautet:

Die Unabhängigkeitserklärung der Magnaten. — Kapitän Metkovic. — Die Audienz. — Die Nacht des 2. Juni. — In der Kaiserliche. — Wie es gekommen ist. — Eine Sitzung des Nationalkomitees. — Der König von Bosnien. — Die Deutschen Oesterreichs. — Reuterei. — Das Gefecht bei Jenica. — In Sarajewo. — Die Rückkehr der Oesterreicher. — Uebliche Patrioten. — Serbien rührt sich. — Serben und Separatisten. — Im Szegebiner Reichstag. — Stimmungsumschlag. — Die Deutschschlächtereien in Parubislag (!) — Die Remesis. — Der Kriegsrat. — Das Ende. — In den Vorzimmern des Kaisers. — Die Beschlüsse des Kaisers.

Wir glauben, die anständige Presse könnte sich ein Verdienst erwerben, wenn sie sich zusammenschließen und dieser ganzen Kriegsspielerei den Krieg erklären würde. Der gefährliche Hummel wird aufhören, wenn die Verfasser anfangen, mit der blutigen Literatur ein schlechtes Geschäft zu machen. Uns Deutschen würde es gut aussehen, wenn wir den Engländern ein Beispiel der Besonnenheit und der Ruhe gäben. (A. Pr.)

Die Frage der Getreideeinfuhrschemen

und ihre ungünstige Beeinflussung der Einnahmen aus den Getreidezöllen hat, wie der „N. pol. Tagesb.“ meldet, zu Erwägungen der zuständigen Ressorts der Reichsregierung Anlaß gegeben. Durch die verschiedene Höhe unserer Getreidezölle von beispielsweise 5 Mark pro Doppelzentner für Hafer und 1.30 Mark für Futtergerste ist es möglich, deutschen Hafer in großen Mengen auszuführen und dafür fremde Futtergerste einzuführen. Die hierbei entstehende Differenz der Zollbeträge bedeutet einen tatsächlichen Verlust an Einkünften für das Reich. Um einen Ueberblick dieser Einbuße an Reichseinnahmen zu gewinnen, bedarf es aber der Vergleichung ganzer Erntejahre; und erst wenn eine solche möglich ist, wird man über die Zweckmäßigkeit einer solchen Abänderung sich schlüssig werden. Sollte sie sich tatsächlich als für die Reichseinnahmen notwendig erweisen, dann wird die Abänderung darin bestehen, daß die Einfuhrschemen nur zur zeitweiligen Einfuhr von Getreide derselben Gattung Verwendung finden dürfen, für dessen Ausfuhr sie erteilt wurden.

Die Lage auf dem Balkan.

Nach den Stürmen der letzten Wochen und Monate ist auf dem Balkan, wenigstens für die nächste Zeit, Ruhe eingetreten. Auch Montenegro's Beziehungen zu dem österreichischen Nachbar werden bald wieder normale sein, nachdem es sich bereit erklärt hat, auf die ihm durch Jankovic übermittelten Vorstellungen der Großmächte hin die Beibehaltung des Charakters Antivars als Handelshafen und die Annektion Bosniens anzuerkennen. Nach einer Meldung der Reuterschen Agentur besteht England nicht weiter auf der Einberufung einer Balkankonferenz, ist aber bereit, an einer Konferenz teilzunehmen, falls dies von den anderen Mächten für notwendig gehalten wird. Die weitere Mitteilung des Reuterschen Bureaus, daß England bereit sei, die Annektion Bosniens und der Herzogovina anzuerkennen, sobald die Verhandlungen mit Montenegro über die Aufhebung des Art. 29 des Berliner Vertrages einen befriedigenden Abschluß gefunden haben werden, ist wohl in dieser Hinsicht nicht ganz richtig. Die Anerkennung der Annektion Bosniens war nur an die eine Bedingung geknüpft, daß Oesterreich-Ungarn formell die Mächte darum ersucht und sich bereit erklärt, die auf der Londoner Konferenz von 1871 festgestellte Unverletzbarkeit internationaler Verträge aufs neue anzuerkennen. Damit hat es dann wenigstens theoretisch die Annektion als eine eigenmächtige Verletzung des Berliner Vertrages zugegeben. Bezüglich Montenegro's liegt aber das Verhältnis so, daß Oesterreich-Ungarn bereits früher sich bereit erklärt hat, in die Aufhebung des Art. 29 des Berliner Vertrages, der die Hoheitsrechte Montenegro's einschränkt, zu willigen, so daß sachlich eine Meinungsverschiedenheit zwischen Oesterreich und England nicht mehr besteht und in Kürze eine Erledigung dieser Frage in Aussicht steht. Vollig unbefriedigend ist leider noch immer das handelspolitische Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Serbien. Seit dem 1. April herrscht wieder zwischen beiden Staaten der vertragslose Zustand, an dem ausschließlich die Schuld auf der Seite Oesterreichs liegt. Wenn es nicht von vornherein beabsichtigt gewesen ist, sich hinter einen Vor-

wand zu verschließen, dann war es jedenfalls eine sehr große Ungeschicklichkeit von der österreichischen Regierung, sich nicht vom Parlament die angebotene Ermächtigung zur Verlängerung des Handelsvertrags-Provisoriums geben zu lassen. Auf jeden Fall macht die jegliche Behandlung des schwachen Serbiens, das sich auf Gnade und Ungnade ergeben hat, einen sehr üblen Eindruck. Wenn die Staatsmänner, die Oesterreich-Ungarn nach außen vertreten, so wenig im Stande sind, ihre vor ganz Europa gegebenen Versprechungen zu halten, nur weil die österreichischen und ungarischen Agrarier sich vor den serbischen Schweinen und Ochsen fürchten, dann wird man sich am Ballplatz in Wien nicht wundern dürfen, wenn österreichische Versprechungen auf dem Markt der internationalen Politik in Zukunft sehr gering bewertet werden. Der gegenwärtige Zustand ist ein europäischer Skandal, der eiligst beseitigt werden muß.

Expräsident Castro.

Monsieur Castro scheint wieder Herrschergefühle zu empfinden. Seit einigen Tagen weilt er auf Martinique und bereitet der französischen Regierung mancherlei Sorgen. So wird aus Paris gemeldet: Die französische Regierung erfuhr von einem Anschlag des Expräsidenten Castro von Venezuela, Man weiß, daß er Schiffe und Munition bestellte und die Absicht hatte, in den Gewässern von Martinique den Oberbefehl über die von ihm angeworbenen Mannschaften zu übernehmen. Diese Nachricht traf hier ein, bevor Castro in Fort de France französische Boden betrat. Dort wurde ihm ein Kabeltelegramm der französischen Regierung vorgelegt, demzufolge er angewiesen wurde, Martinique so rasch als möglich zu verlassen und an Bord eines nicht französischen Schiffes zu gehen. Castros Verlegenheit ist nun groß, da auch die englischen und amerikanischen Dampfer ihm die Aufnahme an Bord verweigern. Castro hofft, an Bord eines südamerikanischen Schiffes aufgenommen zu werden. — Weiter wird aus Fort de France gemeldet: Castro ist nach seiner Rückreise plötzlich wieder erkrankt und leidet große Schmerzen, da sich die Operationswunde wieder geöffnet hat. Sein Zustand sei ernst.

Tages-Chronik.

Paris, 8. April. Wie der Gouverneur von Westafrika telegraphisch meldet, hat Kapitän Rongeot am 11. März ein wichtiges Lager der abtrünnigen La-krisis zerstört und dabei 40 Eingeborene getötet. Die Franzosen hatten keine Verluste. Der Anführer der La-krisis unterwarf sich am 20. März mit etwa 1000 Jägern, dieser Erfolg sichert die Pacifikation des Gebietes zwischen dem Fluß Sahel und dem nördlichen Mauritien.

Paris, 9. April. Der bekannte Luftschiffer Santos Dumont unternahm gestern nachmittag mit seinem Einflügelapparat Libelle bei St. Ova einen Flug, bei dem er eine Höhe von 20 bis 25 Metern erreichte und eine Strecke von 2 1/2 Kilom. zurücklegte. Santos Dumont wurde von der zahlreichen Zuschauermenge bei seiner Landung begeistert begrüßt.

Port de France, 10. April. Castro scheint es gesundheitlich besser zu gehen. Er hat noch keine offizielle Anweisungsbordie erhalten und wartet ruhig in seinem Hotel die weitere Entwicklung der Dinge ab, ohne jemand zu empfangen. Gestern morgen ankerte Castro, es sei möglich, daß er nach St. Thomas (dänisch-Westindien) gehe.

Aus Württemberg.

Kapitän Wiedener beim Neufchatel's Sienrokolonien, Abteilung für Jäger und Indio-Beobachtung wurde seinem Kollegen unter Hand in der „de der“ an Nahest ab verlegt und ihm auf diesem Wege das mit einem 1. Klasse des Reichs-Verkehrsministeriums in Remscheid wurde dem Statistiker Trostel in Waldob auf Nahest übertragen.

Zur Güterwagengemeinschaft. Die Durchführung der zwischen den deutschen Eisenbahnverwaltungen vereinbarten Güterwagengemeinschaft scheint sich auch in Württemberg nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten zu vollziehen. Die Klagen der mit der Durchführung betrauten Beamten und Unterbeamten über die Unmöglichkeit des Verfahrens werden immer lauter; auch hat sich nach den Wahrnehmungen des Personals die Zahl der Verläufe noch nicht wesentlich vermindert. Manche dieser Erscheinungen mögen auf die Neuheit der Sache zurückzuführen sein; aber es liegt zweifellos auch im ganzen System und in der Art der Einteilung und Verteilung der Güterwagen ein erheblicher Mangel. Während früher die Stationen diejenigen Güterwagen, die bei ihnen angekommen und entladen worden waren, zur sofortigen Benutzung wieder frei hatten, müssen sie jetzt diese Wagen in der Regel zunächst an die Verteilungsstellen schicken, was wiederum Verläufe bedeutet, um sie dann im Bedarfsfall wieder von dort zu beziehen. Die Wirkung auf die Geschäftswelt, insbesondere auf die die Wagen benötigende Industrie ist die, daß die Abgabe von Güterwagen seitens der einzelnen Stationen die nicht zugleich Verteilungsstellen sind, gegenüber früher eine erschwerte ist. Die Stationen müssen ihren Bedarf an Güterwagen bei den Verteilungsstellen jeweils spätestens vormittags um 9 Uhr anmelden, so daß also die Industriellen, welche Güterwagen benötigen, auf die Zu-dienststellung solcher nur mit erheblicher Verspätung rechnen müssen, wenn sie nicht schon bis 9 Uhr vormittags ihre Bestellungen aufgeben können. Das bedeutet auf vielen Stationen und für viele Industriezweige eine Verschlechterung des bisherigen Zustandes, und die Meinungen über die Wirkung der Güterwagengemeinschaft sind deshalb noch außerordentlich geteilt. Jedenfalls läßt sich soviel sagen, daß die Angemessenheit an den neuen Zustand noch wesentliche Erleichterungen bringen muß, wenn nicht die Hoffnungen auf den finanziellen Effekt der Güterwagengemeinschaft vergeblich sein sollen. Vielleicht liegt auch noch manche Unvollständigkeit in der Art und Weise der Ausfüh-

ung; das 1. Jahr wird infolgedessen vermutlich die erwarteten Mehrerträge noch nicht bringen.

Mäßregeln gegen die Maifläser werden in diesem Jahre in größerem Umfange erforderlich werden. Die bisherigen Beobachtungen über die Maifläserflugjahre haben ergeben, daß ein stärkeres Ausstreuen der Maifläser in den verschiedenen Gegenden des Landes in verschiedenen Zwischenräumen stattfindet, so daß im Allgemeinen in jedem Jahre auf irgend eine Gegend Württembergs ein Flugjahr trifft. — Das Ministerium des Innern weist im Hinblick hierauf die Oberämter an, sich jedes Jahr davon Kenntnis zu verschaffen, ob in ihrem Bezirke Maifläser in stärkerem Maße auftreten. Durch Ministerialerlaß vom 24. März 1890 hat die Regierung erstmals allgemeine Maßregeln zur Vertilgung der Schädlinge angeordnet. Diese Maßregeln sollen nun, sobald ein stärkeres Ausstreuen der Maifläser in Aussicht zu nehmen ist, alsbald in Vollzug gesetzt werden.

Stuttgart, 8. April. Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker, Staatsminister des Innern Dr. v. Bischer und Finanzminister v. Gieseler sind, wie der Schwab. Merkur berichtet, über die Osterfeiertage nach dem Süden abgereist.

Stuttgart, 7. April. An der Weinbauschule in Weinsberg bestehen schon seit einigen Jahren Obst- und Gemüse-Verwertungskurse für Frauen- und Mädchen. Der Andrang zu diesen Kursen, die hauptsächlich von Bewohnerinnen des Neckar- und Jagstkreises besucht werden, ist ein sehr starker. Um nun auch den Interessentinnen aus anderen Landesgegenden eine entsprechende Auszubildungsgelegenheit zu verschaffen, sollen weitere derartige Kurse im Pomologischen Institut in Reutlingen abgehalten werden.

Esslingen, 9. April. Der Verein für fakultative Feuerbestattung will energisch für die Erbauung eines Krematoriums in Esslingen eintreten und wird, da er selbst nach den gesetzlichen Bestimmungen ein solches nicht erbauen darf, an den Gemeinderat die Bitte um Erbauung richten und ihm einen größeren Beitrag zur Verfügung stellen. Der Verein ließ sich Pläne anfertigen, wonach der Bau auf etwa 18000 Mark zu stehen kommt, während ihn der städtische Hochbauinspektor zu 28000 Mark veranschlagt. Die Mitgliederzahl ist in sechs Jahren von 6 auf 330 gestiegen. 400 Personen haben die letztwillige Verfügung getroffen, nach ihrem Tode verbrannt zu werden.

Göppingen, 9. April. In der gestrigen Sitzung der Gemeindefakultät fiel die Entscheidung über den Neubau der höheren Mädchenschule, der etwa 500000 Mark kosten wird. In die engere Wahl kamen die Projekte der Architekten Prof. Bonay und Scholer, Baurat Bihl und Holz und Prof. Schmöhl und Stähelin, sämtlich in Stuttgart. Da bei der notwendig gewordenen Durchzählung im Gemeinderat und Bürgerausschuß sich Gleichheit ergab, so hat der Vorsitzende, Oberbürgermeister Dr. Red, das Los gezogen. Dieses entschied zu Gunsten des Entwurfs von Professor Bonay u. Scholer. Der Neubau wird nun eine zweibändige Anlage, während die beiden anderen Entwürfe einen einbändigen Bau vorgezogen hatten.

Heidenheim, 8. April. Mit dem im letzten und neuen Etat vorgesehenen staatlichen Mitteln soll hier eine Erziehungsanstalt für schulclassene männliche Jüngerlinge evangelischer Konfession errichtet werden. Zwischen den Vertretern der Zentralkommission des Wohltätigkeitsvereins Generalmajor z. D. v. Gieseler und Oberbürgermeister von Heidenheim und dem schon vor einiger Zeit gegründeten Verein, Vorstand Oberbürgermeister Jäckle, wurde vor einigen Tagen der Kostenvoranschlag aus dem Plan für den Bau festgestellt. Die Anstalt wird 10 Minuten von der Stadt an der Straße ins Studentenhaus gebaut.

Friedrichshafen, 8. April. Die gestern geplante 24 Stundenfahrt mußte deshalb nach 13stündiger Dauer unterbrochen werden, weil ein Drahtzug an der rechten Seitensteuerung gebrochen war, was zur Folge hatte, daß nur mit dem linken Seitensteuer gearbeitet werden konnte und bei dem herrschenden Winde eine Landung notwendig wurde. — Nachdem Major Sperling schon heute früh halb 8 Uhr nach Berlin abgereist war, trat um halb 10 Uhr der größte Teil der Luftschifferabteilung unter Hauptmann v. Jena die Rückfahrt nach Berlin an. Oberleutnant Masius und 20 Mann blieben hier zur Bewachung des Luftschiffes und der Halle.

Nah und Fern.

Freitag abend ist der verheiratete Postunterbeamte Christian Rapentha in Stuttgart vor dem einfahrenden Schnellzug 8 Uhr 30 Min. auf Bahnsteig 1 über das Gleis gesprungen. Er wurde vom Zug erfasst und so schrecklich verstümmelt, daß der Tod sofort eintrat. Der Leichnam wurde auf den Pragfriedhof geschafft.

Im Gemeinde- und Staatswald Berlach, Waldteil „Engeln“ (Stuttgart) brach am Freitag ein Brand aus, der sich auf eine Fläche von ca. drei Morgen Hochwald und Kultur ausdehnte. Das Feuer wurde von der Degerlocher und Birlacher Feuerwehr gelöscht; auch eine kleine Abteilung der Berufsfeuerwehr war ausgerückt. Bei der Fahrt nach der Brandstelle fiel in Degerloch in der großen Kelterstraße der Mannschaftswagen der Degerlocher Feuerwehr um, wobei einige Feuerwehrleute verletzt wurden. Einer davon trug einen Bruch des rechten Handgelenks davon.

Bei Hochberg (Waiblingen) ist der 19 Jahre alte Rudolf Schäfer von Hochberg beim Fischen ertrunken. Sein Leichnam konnte gelandet werden.

Beim Perunterverfen von Heu zum Futter schneiden ist der Bauer Josef Gann in Mühlkingen OA. Leimbach kopfüber durchs Garbenloch auf die Tenne abgefallen, wo er von Angehörigen im Blute schwimmend mit verschütteterem Schädel aufgefunden wurde. Gann lebt zwar noch, an ein Aufkommen ist jedoch nicht zu denken.

Dem 62 Jahre alten Bauern Georg Friedrich Kuch von Waldenbuch OA. Stuttgart, wurde beim Dung-

von seiner eigenen Kuh das rechte Auge ausge-
hoben, so daß er alsbald in die Universitäts-Augenklinik
Erlangen überführt werden mußte.

Ein Bürger von Schweningen, dessen Frau
kränzlich mit einem ledigen jungen Mann durchgegangen ist,
hat sich zu vergiften versucht. Er wurde in fast hoff-
nungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft.

Durch Fahrlässigkeit eines Dienstmädchens brach im
Haufe des Feuerwehrrückführers in Pforzheim
Feuer aus, dem der Dachstuhl zum Opfer fiel. Das
Mädchen, das sich Brandwunden am Kopf zuzog, lief,
als es das Feuer bemerkte, davon.

In der Diskontobank in Thorn von Leo Nittler
erschien ein etwa 20jähriger Mann, um russisches Geld
einzuwechseln. Als die im Kontor zufällig allein an-
wesende Buchhalterin den Geldschrank geöffnet hatte, hielt
er ihr einen Revolver vor und raubte der Geldschrank
aus, wobei ihm 3000 Mark in die Hände fielen. Der
Bankräuber ist unbehelligt entkommen.

Aus Dresden wird vom 8. April gemeldet: Der
im Jahre 1846 geborene bekannte Maler Friedrich
Wied stürzte sich heute nacht in einem Zustand geistiger
Erregung über die Erkrankung seiner Frau vom Dach
seines Hauses in der Freiburger Straße fünf Stock
hoch auf die Straße. Der Maler trug schwere innere
Beschwerden davon, an deren Folgen er nach wenigen
Minuten verstarb.

Aus Rom wird vom 8. April gemeldet: In einem
etwa fünfshundert Meter vom Vatikan gelegenen Gast-
hause ereignete sich heute vormittag eine heftige Explosion,
durch die der Fußboden des vierten und fünften Stockwerks
zum Einsturz gebracht und drei Personen verletzt wurden.
Die Explosion, die in der Verödung des Stadteiles
großen Schrecken hervorrief, ist auf die Herstellung von
Sprengmitteln zurückzuführen, die beim Fischfang im Tiber
Benutzung finden sollten. Der Verfertiger des Spreng-
materials befindet sich unter den Verletzten. Seine Ver-
letzungen sind sehr schwer.

Aus Rijza wird gemeldet, daß im Verdontal
ein großer Bergsturz erfolgt ist und eine auf
500 Kubikmeter geschätzte Erdmasse, die sich vom St. Mi-
chel-Berge losgelöst hat, sich täglich etliche Meter verschiebt.
Der Einsturz der auf dem Gipfel des Berges befindlichen
Kapelle scheint unvermeidlich.

Donnerstag abend um 9 Uhr 55 Min. erfolgte in
Messina ein heftiges Erdbeben, dem ein donner-
ähnliches Geräusch voranging.

In Hohenfalka ist infolge einer Erdstörung am
Gymnastertag Nachmittag während des Gottesdienstes
die Nordwand der kathol. Marienkirche eingestürzt.
Die Kirche und die Probstei mußten geräumt werden.
Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Es
wird eine weitere Senkung des Erdbodens und völlige
Einsturz der Kirche befürchtet. Das Gelände ist vom
Militär abgesperrt.

Gerichtssaal.

Der Wunderdoktor von Köpenick.

Ein Streich, der sich prächtig für eine Poffe verar-
beiten ließe, führte den „Improvisator“ und Schrift-
führer Hermann Schneiderei unter der Anleihe des Bo-
trags in drei Fällen vor die dritte Berliner Strafkammer.
Wanangelagt wegen Weisheit war der Schneider Karl
Ehrhardt. Schneiderei ist ein vielfach wegen Betrugs
vorbestrafter Mensch. Im Dezember v. J. trieb er sich ar-
beitslos in Berlin umher. Seinen Lebensunterhalt
schaffte er sich dadurch, daß er in Lokalen als Improvisator
und Gelegenheitsdichter auftrat. Bei dieser Beschäftigung
als „Aneignepoet“ verdiente er jedoch nicht genug. Um
sich einere größere Geldsumme zu beschaffen, tauchte in
ihm der Plan auf, nach berühmten Mustern in Köpenick
einen kleinen Gaunerstreich zu versuchen. Eines Tages
suchte er in dem Wundtschen Gasthof in Köpenick auf,
und zwar als „Professor der Medizin“. Er gab an, er
sei Professor einer englischen Universität und früher Schü-
ler von Bichow gewesen. In sehr geschickter Weise ver-
stand er es, sich mit dem Rimbus eines Wundtschens
zu ungeben, der berufen sei, der leidenden Einwohner
der Stadt Köpenick, insbesondere aber der leidenden Frauen-
welt in Köpenick gegen geringes Honorar Heilung zu ver-
schaffen. Am 18. Dezember 1908 fand dann auch ein
öffentlicher Vortrag des „Herrn Professors aus England“
statt, bei dem er sich hauptsächlich mit dem Thema „Frauen-
leiden“ beschäftigte. Am Schlusse dieses Vortrags, der
den blähsigsten Unsinns enthalten haben soll, richtete der
Herr Professor eine Art Fragekasten ein. Durch sein über-
aus sicheres Auftreten ließ sich die gutgläubige Zuhörer-
schaft auch verblüffen, und mehrere der anwesenden Ehe-
männer schickten ahnungslos ihre Frauen zu dem Profes-
sor in die Behandlung. Der Wunderdoktor spielte seine
Wolle sehr gut, er ließ die Patientinnen sich entkleiden und
hochte, kühlte und tastete an ihnen herum, um dann mit
gewichtigter Miene ein Rezept aufzuschreiben. Für diese
„kräftige“ Untersuchung ließerte der Schwindler dann
Beträge von 6 bis 10 Mark ein, um dann schleunigst zu
verschwinden. Eine Frau W., die 10 Mark gezahlt hatte,
ließ sich auch das angebliche Rezept des Professors an-
fertigen. Schon bei der ersten Dosis stellte sich bei ihr
ein betäubender Rausch ein, daß sie von der weiteren
Aur Abstand nahm. Ähnlich erging es den übrigen
Frauen. Einige Tage später erschien der zweite Ange-
klagte bei einer Frau in Köpenick, die ebenfalls andächtige
Zuhörerin bei dem Vortrage gewesen war, um die Medizin,
die ihr der „Professor“ verschrieben hatte, zu bringen.
Inzwischen war der Schwindel ruchbar geworden, und der
Geheile wurde verhaftet. Vor Gericht stellte es sich aber
heraus, daß er in gutem Glauben den Auftrag über-
nommen hatte, um sich ein paar Pfennige zu verdienen.
Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die viel-
fachen Vorstrafen Schneiderei eine Jugendstrafe von
unterhalb Jahren. Das Gericht ließ Milde walten, da
der angerichtete Schaden nicht groß und dem Angeklagten
der Betrug sehr leicht gemacht worden sei. Das Urteil
lautete deshalb auf zehn Monate Gefängnis unter An-

nehmung von einem Monat der erlittenen Untersuchungs-
haft. Ehrhardt dagegen wurde freigesprochen.

Kunst und Wissenschaft.

Dresden, 9. April. Otto Borngräbers Mysterium
„Die ersten Menschen“ hatte, wie aus Dresden ge-
meldet wird, im Dresdener Residenztheater einen starken
Erfolg.

Bermischtes.

Eine 53fache Schwabeumutter.

Zufällig lesen wir in der Schwelinschen „Meinen
Württembergischen Chronik“ aus dem Jahre 1660 einen
genau in der Geschichte der Menschheit äußerst seltenen
Fall. Dort wird berichtet:

„In diesem Jahr (1603) war zu Benigheim
ein Paar Eheleute noch beim Leben/der Mann hieß Adam
Stragmann/das Weib aber Barbara Schwoherin/diese zen-
geten 53. Kinder miteinander/wie folgt:

- 18 mal allwegen ein Kind.
- 5 mal allwegen zwey Kind.
- 4 mal allwegen drey Kind.

Ein mal sechs: davon sie in 5. Monaten drey ge-
hoben/wenig Tag hernach wider eins: Nach diesem in
II. Wochen wider eins: Das sechste hat sie noch 10.
Wochen getragen.

Leiglich war diß Weib abermals schwanger und trug
der Kinder Sibene: In 20. Wochen hat sie drey da-
von geboren: Als sie auß dem Kindbett gangen/hat
sie wider eins geboren/in vierhalb Wochen wider zwey/
nachgehends noch eins/welches einer Elen und drey quer
Finger lang gewesen/und hatte einen großen Kopff/
daß kein Mann denselben erspannen konnte/mit deme
sie drey Tag in Kindnöthen gelegen/und so schwach
worden/daß sie niemand mehr gekennet/doch hat sie Gott
erlöset und entbunden.

Unter ermeldeten Kindern seyn 38. Knäblein und
15. Mägdelein gewesen/waren alle gleichganz und recht/
darvon seyn 34. zur heiligen Tauff kommen/aber 19.
haben die heilige Tauff nicht erreicht; unter welchen
53. Kindern ist keines über 9. Jahr alt worden/die Mut-
ter starb noch in bemeldtem 1603. Jahr/der Mann so-
bete auch nicht mehr lang hernach; Haben also diße
beede Ehegemächt bey 50. Jahr miteinander unzertren-
nter Ehe zugebracht.“

Dem Kaiser Maximilian wurde noch im Jahre 1609
ein die Tatsache bestätigendes Protokoll unterbreitet.
Und in der Pfarrkirche des jetzt Bönnigheim geschrie-
benen Ortes ist ein auf Holz gemaltes Bild zu sehen,
auf dessen unterer Hälfte Adam Strogmann und Bar-
bara Schwoherin mit ihren dreißig Kindern ab-
tonterseit sind. Unter das Sakristeibild sind aber fol-
gende Verse geschrieben:

Durchgehe Alle Landt Undt Königreich
Und Dieß Alle Historia deßgleich
So findestu Under Allen Frauen
Da von Hundert Wegen Ist Anzusehen
Als diese die so Viel Kinder hat Geboren,
Die Gott Von Bönnigheim hat Auserworen.
Der dach sein Geburth Von einer Jungfrauen
Diesen Frauen Kindern das Himmelreich
laßt Anzusehen. Von Christus Geburt
MCCCCXXXVIII Ihs Geschehen.
Wie Werden Dergleichen Frauen kaum
Mehr sehen.

Daher!

In einer kleinen Grenzgarison, wo die Offiziere
aus Mangel an besserer Zerstreuung fleißig den Becher
zu schwingen pflegen, beschäftigt der Divisionskomman-
deur die Instruktion der Mannschaften. Als das Thema
„Kameradschaftlichkeit“ an die Reihe kommt, greift Se.
Erzellenz selbst ein, da der Gegenstand seiner Ansicht
nach zu sehr von der theoretischen Seite behandelt wird.

„Mehr Beispiele aus dem Leben, meine Herren!“
meint der hohe Offizier und wendet sich dann an einen
Mann, der ihm besonders intelligent erscheint: „Sage
mir mal, mein Sohn, was tust du, wenn du einen Ka-
meraden betrunken auf der Straße liegen siehst?“ —
„Ich bringe ihn auf möglichst wenig belebten Straßen
und möglichst unauffällig in die Kaserne.“ — „Sehr
gut, mein Sohn! Hast du aber damit die Pflicht der
Kameradschaftlichkeit schon ganz erfüllt?“ — „Nein, Euer
Erzellenz. Ich bringe den Mann auf seine Stube, ziehe
ihn aus und schaffe ihn ins Bett.“ — „Ausgezeichnet!
Kannst du noch mehr tun?“ — „Zu Befehl, Euer Er-
zellenz, ich lege ihm ein nasses Handtuch auf den Kopf
und stelle einen Eimer vor sein Bett.“ — Sehr befriedigt
und erheitert meint die Erzellenz: „Na, du scheinst ja
Erfahrung in derartigen Dingen zu haben. Was bist
du denn, mein Sohn?“ — „Dursche beim Herrn Leutnant
von M.“, war die prompte Antwort. (Simpliciss.)

„Nacktkultur“ in Rom.

Im Teatro Adriano zu Rom, wo gegenwärtig
eine Variététruppe auftritt, sollte als „Clou“ des Pro-
gramms der Tanz einer „nackten Dame“ erfolgen.
Trotz der stark erhöhten Preise war das Theater natürlich
von Römern beiderlei Geschlechts gefüllt, deren be-
kannter Schönheitsfimmel sich ein so interessantes Schau-
spiel nicht entgehen lassen wollte. Groß war aber das
Erschrecken des Publikums, als statt der angekündigten
„nackten Dame“ ein — Antinous von zweifelhafter
Güte auf der Bühne erschien. Da trotz der Propaganda
der von dem § 175 nach Italien geschlüchteten nordischen
Aesthetenkolonie die Römer noch immer nicht auf der
Höhe der Ostler Wideschen Lebenskunst angelangt sind,
so erhob sich ein fürchterlicher Tumult. Unter
wüdem Geheul schleuderte das Publikum Stühle, Stöcke,
kurz alles, was nicht niet- und nagelstift war, auf
die Bühne. Im Nu war das Podium vollraffender
Menschen, die den fliehenden Künstlern nacheilten,

alles zerstückten und zertümmerten. Mit äußerster
Mühe nur konnte die Polizei den Impresario in Sicher-
heit bringen. Damit war die Wut des in seinem
Schönheitsfimmel (und seinem Geldbeutel) gekränkten Pub-
likums noch nicht erschöpft. Die Menge veranstaltete
noch lärmende Straßenkundgebungen, die das Einschrei-
ten der Karabinieri erforderten. So endete der erste
römische „Schönheitsabend.“

Wie man in Tirol Altertümer macht.

Aus Innsbruck wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben:
Die kommende Jahrhundertfeier der Tiroler Befreiungs-
kämpfe, die im ganzen Lande festlich begangen werden soll,
und für die heute bereits das kleinste Alpenländchen seine
Vorbereitungen trifft, wird wie selten bei einer anderen
Gelegenheit, ein Schauspiel historischer Waffen, Fah-
nen und Embleme bieten. Jede Schützen- und Veteranen-
vereinigung wird mit den Fahnen und Kanonen vom
Jahre 1809 aufmarschieren, und bei jedem patriotischen
Festspiel wird es „historische Gegenstände“ in Hülle und
Fülle zu sehen geben. Man wird weiter staunen über
den ungeheuren Reichtum an Antiquitäten, den das Land
Tirol aufweist, und dabei ganz vergessen, ein wie kleiner
Prozentsatz davon echt ist. Man mißverstehe uns nicht:
was an Erinnerungen an die Kämpfe des Jahres 1809
in den Museen oder größeren patriotischen Korporationen
aufbewahrt wird, ist wirklich echt, und das Innsbrucker
Ferdinandeum zum Beispiel hat da eine kaum mehr zu
überbietende Sammlung, die neben vielen Originalfahnen
und Waffen sogar die Stiefel und Barthaare von Andreas
Hofer enthält. Aber was bei Festzügen und „historischen“
Schauspielen gezeigt oder manchmal auch ganz im Ver-
trauen einem reichen Engländer oder Amerikaner um
schweres Geld verkauft wird, ist meistens kaum hundert
Wochen, geschweige denn hundert Jahre alt, wenn es auch
mit täuschender Natürlichkeit nachgeahmt wurde. Wie man
Altertümer macht? — Das Rezept ist ungeheuer einfach;
zum Beispiel eine „echte“ Spingeler-Fahne, die im Kriegs-
jahre alte Kämpfe gegen die Bayern und Franzosen mit-
erlebte: man nimmt eine neue Fahne, die man vorerst ein
wenig als Staubfahne benützt hat, um die hellen Farben
abzuschwächen, schmiert sie auf beiden Seiten dick mit
Unschlitt ein und legt sie auf den Dachboden in das Ge-
treibe. Binnen weniger Wochen haben die Mäuse in dem
unschlittigen Stoff so viele und so kunstvolle Löcher
gefressen, daß jeder auf mindestens hundert Jahre schwört.
Dann wird der Fegen noch auf einen Gartenzaun gehängt,
wo Frau Sonne mit ihren Strahlen die letzte Arbeit be-
sorgt und den Farben jenen altherwürdigen Ton ver-
leiht. Die „historische“ Spingeler-Fahne braucht dann
nur noch eine Stange, um fertig zu sein. Komplizierter,
weil langwieriger, ist die Herstellung alter Kanonen,
wie sie beispielsweise beim Wiener historischen Festzug zu
sehen waren, und wie sie fast jeder Tiroler Schießstand auf-
zuweisen hat. Man nimmt ein altes, hölzernes Brunnen-
rohr, schlägt darum einen Wechmantel und fällt das
ganze mit einer tüchtigen Ladung groben Pulvers und
einem Lehmproppen. Die Entzündung des Pulvers gibt
dem „Kanonenrohr“ jene interessanten Sprünge und
Rigen, die auf ein patriarchalisches Alter schließen lassen.
Dann verfertigt der erste beste Dorfschlosser mit Benüt-
zung von altem Eisen den rückwärtigen Verschluß, und
die Roharbeit ist vollendet. Alles andere besorgt die
Mutter Natur. Zuerst wird die Kanone auf elliache Lage
in die — Jauchegrube gelegt, wo die scharfe ägende Flüss-
igkeit dem Werk sozusagen die letzte Feile gibt, und dann
wirft man das Ganze einfach in irgendeine Hofede und
überläßt es über Winter dem Schnee, und wenn der Früh-
ling kommt, braucht die Kanone nur noch eine Lafette
— gewöhnlich ein auf ähnliches Weise präpariertes Wagen-
radpaar —, um beim nächsten „historischen“ Festspiel be-
rechtigte Bewunderung zu erregen. Ähnlich wird mit
der Herstellung anderer „historischer“ Gegenstände verfar-
hen, und es gibt Orte in Tirol, die auf diesem Gebiete
eine förmliche Industrie aufweisen können. Mancher
Bauer könnte davon erzählen, wie oft er schon ein altes
„Familienerbstück“ verkauft hat, jene zerstückelte, von Kugeln
zerfetzte Fahne, die auf den Höhen von Spingess
voranleuchtete, oder eine alte Feldhaubitz, die am Berg
Isel und bei der Erstürmung der Hallerbrücke Wunder
tat.

Mordtat eines Geistlichen.

Aus dem spanischen Loredjillas wird vom 4.
April berichtet: Der Pfarrer Marcelino Rodrigue-
zuez verfolgte die junge Magd Feliciano La Cruz,
die in der Apotheke des Ortes bedienstet war, seit eini-
ger Zeit mit Liebesanträgen. Vorgerstern Abend benützte
der Pfarrer die Abwesenheit des Apothekers, kam in das
Haus und bestärkte das Mädchen noch dringender als
zuvor, sich ihm hinzugeben. Feliciano schrie in ihrer
Angst um Hilfe. Als der sechzehnjährige Gehilfe des
Apothekers herbeieilte, streckte ihm der liebestolle Priester
mit einem Revolvergeschuß zu Boden. Dann eilte der
Pfarrer hinaus — nicht ohne vorher das Mädchen mit
dem Tode zu bedrohen, falls es ihn als Täter ver-
raten würde. Feliciano rief die Nachbarn zusammen
und erzählte, vor Entsetzen zitternd, der Jüng-
ling sei plötzlich wie leblos umgefallen. Der Mörder
aber hatte inzwischen seine Kleidung gewechselt und
kehrte im Priestergewand zurück, um dem ster-
benden Burschen die letzte Delung zu geben. Als
einige Stunden darauf die Leiche untersucht wurde, fand
man eine Kugel im Schädel des Toten. Feliciano wurde
einem scharfen Verhör unterworfen, und berichtete schließ-
lich den ganzen Sachverhalt. Der Pfarrer, den man so-
fort in Haft nahm, leugnet unter Tränen jede Schuld.

— Sichere Probe. A.: „Wenn ich nur erfahren
könnte, ob mich meine angebetete Laura wirklich liebt?“
— B.: „Das ist ganz einfach. Gehe Dich beim nächsten
Ball unter den großen Spiegel und paß genau auf: Wenn
Deine Angebetete zuerst Dich ansieht und dann erst in
den Spiegel schaut, dann hat sie Dich sicher lieb!“

— Aus Küche und Keller. Luise, die Köchin,
erzählt der Hausfrau: „Inn Frau, vom neuen Kochtopf
ist auch schon de ganz Amalie abgejungen.“

Wildbads Ostern.

Grüne Ostern waren uns diesmal beschieden. Den Ostermontag ein prächtiger Festtag mit hellem Sonnenschein und linder Luft, haben wir in wahrer Herzensfreude und Dankbarkeit nach des langen Winters Last und Qual doppelt froh gefeiert. Sagen- und poesieumwobene Volksfitten, darunter in erster Linie das Ostersiefchen, lebten von neuem auf, die kirchliche Feier des hohen Festes fand jeweils unter starker Teilnahme der Gemeinde statt, und nachmittags waren dann Spaziergänge und Ausflüge in die herrlichen Waldungen und in die nähere und weitere Umgebung die Parole für Jung und Alt. Der Ostermontag dagegen stand ganz

im Zeichen des April: abwechselnd Regen und Sonnenschein. So blieb uns an diesem Tage weiter nichts übrig, als uns ins Unvermeidliche zu fügen und für den Ausfall der Spaziergänge und Ausflüge ins Freie uns durch gefellige Veranstaltungen, durch den Besuch der Festtags-Konzerte, Hochzeiten und Tanzmusiken in geschlossenen Räumen schadlos zu halten, unsere Zuversicht auf den kommenden Wonnemond und das fröhliche Pfingsten zu setzen. Wir stehen eben im April, dem launenhaften und wetterwendischen, der sich weder durch Bitten noch Befehle kommandieren läßt. Trotzdem wird das diesjährige Osterfest bei Allen in bester Erinnerung bleiben, da es uns an seinem ersten Tage das langersehnte

Ergehen in Gottes freier Natur gebracht und damit zugleich Stunden der Erholung und fröhlichen Genießens, sodas wir sicherlich Alle auch mit neuem Mut und neuer Schaffenslust in das Alltagsleben und zu unserm beruflichen Tagewerk zurückgekehrt sind.
* Die auf Sonntag, den 18. April, festgesetzte G. e. flügel-Verlosung des Kanaria- und Vogelzüchter-Bereins ist auf 8 Tage verschoben worden. (S. Inf.)
Druck und Verlag der Verbn. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reuhardt, daselbst.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 12 der Kgl. Verordnung vom 27. Dezember 1871 und 22. Mai 1895 wird hiemit nach Verständigung mit den Herren Geistlichen bis auf weiteres die Zeit der Gottesdienste an Sonn- und Festtagen wie folgt öffentlich bekannt gemacht:

1. Evangelische Kirche: Hauptgottesdienst von 1/10-1/11 Uhr Nachmittagsgottesdienst von 1-2 Uhr.
2. Katholische Kirche: Hauptgottesdienst von 9-10 Uhr Nachmittagsgottesdienst von 2-3 Uhr.

Wildbad, den 10. April 1909. Stadtschultheißenamt: Bähler.

Bewerber-Aufruf.

Die Bewerber um eine **Dienstmannstelle für Saison 1909** haben sich unter Nachweisung ihrer Kauionsfähigkeit bis längstens **20. April l. J.** bei der unterzeichneten Stelle zu melden. Wildbad, den 10. April 1909. Stadtschultheißenamt: Bähler.

Bekanntmachung.

Diejenigen Gewerbetreibenden, bei deren Gewerbe eine Aenderung stattgefunden, welche eine Aenderung des Steuerlatosters zur Folge hat, werden aufgefordert, hievon in **Bälde** bei dem Ortsvorsteher **Anzeige zu machen.**

- Die anzuzeigenden Veränderungen sind insbesondere:
- a. wenn ein Gewerbe neu begonnen oder mit einem schon bestehenden Gewerbe ein weiteres verbunden worden ist;
 - b. wenn ein Gewerbe oder eins von mehreren durch dieselbe Person betriebenen Gewerben aufgegeben worden ist;
 - c. wenn sich der Betrieb hinsichtlich der Größe des Betriebskapitals oder der Gehilfenzahl nachhaltig verändert hat.
- Den 10. April 1909. Stadtschulth.-Amt: Bähler.

Bekanntmachung.

Zum Zweck der Verhütung von Waldbränden wird die Einwohnerchaft auf die in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam gemacht und zwar:

§ 308 des Strafgesetzbuchs.
Wegen Brandstiftung wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft, wer vorsätzlich Gebäude, Schiffe, Hütten, Bergwerke, Magazine, Warenvorräte, welche auf dazu bestimmten öffentlichen Plätzen lagern, Vorräte von landwirtschaftlichen Erzeugnissen oder von Bau- oder Brennmaterialien, Früchte auf dem Felde, Waldungen oder Torfmoore in Brand setzt, wenn diese Gegenstände entweder fremdes Eigentum, oder zwar dem Brandstifter eigentümlich gehören, jedoch ihrer Beschaffenheit und Lage nach geeignet sind, das Feuer einer der in § 306 Nr. 1-3 bezeichneten Räumlichkeiten oder einem der vorstehend bezeichneten fremden Gegenstände mitzuteilen.
Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter 6 Monaten ein.

§ 309 des Strafgesetzbuchs.
Wer durch Fahrlässigkeit einen Brand, der in den §§ 306 und 308 bezeichneten Art herbeiführt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 800 Mk. und, wenn durch den Brand der Tod eines Menschen verursacht worden ist, mit Gefängnis von 1 Monat bis zu 3 Jahren bestraft.

§ 368 B. 6 des Strafgesetzbuchs.
Mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft: wer an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Heiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen Feuer anzündet.

Art. 30 des Polizeistrafgesetzes.
Mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer:

- 1., mit unverwahrtem Feuer oder Licht im Walde betreten wird,
 - 2., im Walde brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt,
 - 3., abgesehen von den Fällen des § 368 Nr. 6 des R.-Str.-G.-B. im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben oder im Freien ohne Erlaubnis der Forstpolizeibehörde Feuer anzündet, oder im Falle der Erlaubnis dasselbe gehörig zu beaufsichtigen oder anzulöschen unterläßt oder bei der Erlaubnis der Erlaubnis ihm vorgeschriebenen Bedingungen zuwiderhandelt,
 - 4., wer der Verpflichtung zur Anzeige eines Waldbrandes ohne genügende Entschuldigung nicht nachkommt oder bei einem Waldbrande der Aufforderung der zuständigen Beamten zur Hilfeleistung nicht entspricht, obgleich er der Aufforderung ohne erheblichen eigenen Nachteil Folge leisten konnte.
- Art. 32 deselben Gesetzes.
Mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft wird bestraft, wer Waldflächen oder Felder, welche an Waldungen angrenzen, ohne Erlaubnis der Forstpolizeibehörde abbrennt oder den hierauf bezüglichen Anordnungen der Forstpolizeibehörde zuwiderhandelt.
Den 10. April 1909. Stadtschultheißenamt: Bähler.

Freiwillige Feuerwehr

Wildbad.
Nachdem die fünfjährige Wahlperiode des Kommandanten, dessen Stellvertreter, Kassiers, Schriftführers, Magazinverwalters, Zugskommandanten und Antecoffiziere abgelaufen ist, wird zu deren Neuwahl Termin auf **Sonntag, den 18. April 1909,** anberaumt.
Das gesamte Korps tritt hiezu **morgens präzis 8 Uhr** vor dem Rathaus an.
Den 10. April 1909. **Das Commando.**

Von meinem Garten im Eiberg kann

guter schwarzer Boden

sofort und bis auf weiteres **abgeführt werden.**

Ernst Fröblich.

Hängendes Auerlicht

40 Proz. Gasersparnis,

Olso-Gasglühlicht

Sparbrenner 30 Proz. Gasersparnis

Osramkohlen-

fadenlampen

40, 50, 100 Kerzen 70 Proz. elektr. Stromersparnis

Glühlampen

in allen Kerzenstärken und Formen,

sowie alle **Zubehörteile** für Beleuchtungswecke für Gas u. Elektr.

empfiehlt

Güthler.

Herd- und

Ofensetzerei

Im Ausmauern und Zustandsetzen von

Herden, Oefen, Kesseln etc.

empfiehlt sich

Richard Steinmetz,

Wildbad, Hauptstraße 148.

Wer

sich oder seine Kinder von

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Nachenkatarrh

Krampf- und Reizhusten

befreit will, kaufe die ärztlich

erprobt und empfohlenen

Kaiser's

Brust-Caramellen

(einschmelzendes Malz-Extrakt)

5500 notariell beglaubigte

Zeugnisse hierüber.

Paket 25, Dose 50 Pf.

Kaisers Brustextrakt

Flasche 90 Pf. Zu haben bei

Dr. C. Meßger,

Kgl. Hofapotheke in Wildbad

Hans Grundner

vorm. A. Heinen in Wildbad

Ein junger Mann

18 Jahre alt) welcher auch mit

Pferden umzugehen versteht, sucht

Stelle als

Hausburische.

Näh. in der Exped. [145]

Kanaria- und Vogel-

züchter-Verein Wildbad

Am Sonntag,

den 25. April, findet

im Hotel zum

Graf Eberhard

hier selbst eine

Verlosung

von Gänsen, Enten, Dühnern

und Tauben statt.

Dose a 20 Pfg., jedoch nur

für Mitglieder, sind bei den Aus-

schußmitgliedern zu haben.

Zu reger Beteiligung ladet froh.

ein **Der Vorstand.**

Fahrstuhl

mit Pneumatik, gut erhalten, billig zu verkaufen. Näheres in der Exped. [146]

Freiwillige Feuerwehr

Wildbad.

Corps-Versammlung

Die jährliche

findet am **Samstag, den 17. April 1909**

abends 8 Uhr

im Hotel „Palmengarten“

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Rechenschaftsbericht vom Jahre 1908/09.
2. Prüfung des Etats vom Jahre 1909/10.
3. Besprechung wegen den Neuwahlen.
4. Verschiedenes.

Vollständiges Erscheinen der Kameraden ist wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung dringend erwünscht.

Anzug: Dienstrodt.

Den 10. April 1909. **Das Corpstommando.**

Unterzeichneter empfiehlt sich in Lieferung von

Silberbestecken

mit prima silberweißer Alpaca-Unterlage, in schwerster

Verfilberung.

Reparaturen, Verfilberung abgenutzter Be-

stecke, Schleifen und Polieren bei billigster Berech-

nung unter Garantie. Größere Posten nach Uebereinkunft.

H. Rieinger,

Messerschmied.

Wildbad, 12. April 1909.

Todes-Anzeige.

In tiefster Trauer machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß uns unser innigst geliebtes, gutes Kind

WILLY

im Alter von 3 Jahren 5 Monaten nach kurzem

schweren Leiden am Ostermontag abends 10 Uhr nach

Gottes unerforschlichem Ratschluß wieder genommen wurde.

Wir bitten um stille Teilnahme.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Die tiefgebeugten Eltern

Wilhelm Schwizgäbele und Frau

Fanny geb. Hätt.

Beerdigung Mittwoch nachmittag 3 Uhr.

Baders

Most-Konserven

Keine Chemikalien. Nur Früchte.

das Paket, 50 Liter 1,60 Mk., 100 Liter 3 Mk., 300 Liter 4,50 Mk.

Adolf Krumm.

Linosium!

Unter- n. Germania-Markt, Delmenhorst, Dietigheim.

Druckware per qm Mark 1.-

Druckware, neueste Dessins per qm Mark 1.40

Granit per qm Mark 2.25

Inlab per qm Mark 2.50

Läufer 67, 90, 100, 110 breit, Waschtischvorlagen

Teppiche M. 6.80, 9.-, 12.-, Inlaidteppiche M. 17, 21 u. 27

je nach Größe.

Ph. Bosch.

Geschwister Horkheimer

empfehlen zu billigen Preisen

Gardinen **Rouleauxstoffe**

Damaste

für Deckbetten- und Plumeaux-Bezüge, Steckklissen, Kinderbetten etc

Reinleinen

Halbleinen **Baumwolltuche**

einfach- und doppelbreit, für Bett- und Leibwäsche

Schürzenstoffe

nur gute Qualitäten

Bett- und Leibwäsche, Röcke und Schürzen

in jeder Façon — werden gerne zugeschnitten — sowie

Buchstaben und Monogramme in Wäsche eingestickt!